

Karin Böke · Matthias Jung · Martin Wengeler (Hrsg.)

# Öffentlicher Sprachgebrauch

*Praktische, theoretische und  
historische Perspektiven*

Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet

**Sonderdruck**

© Westdeutscher Verlag, Opladen, 1996

Über den Buchhandel nicht zu beziehen.

Westdeutscher Verlag

# Öffentlichkeit als Raum der Diskurse. Entfaltungsbedingungen von Bedeutungswandel im öffentlichen Sprachgebrauch

*Dietrich Busse*

## 1 Vorbemerkung

Bürgerliche Öffentlichkeit begann, als sie aus der obrigkeitlichen Sphäre der *Höfe* hinaustrat, um in die Öffentlichkeit der *Städte* hinüberzuweichen, in *Salons* und *Kaffeehäusern* (Habermas 1962, S. 46); sie hatte also, zunächst im durchaus dinglichen Sinne, *Räume*, in denen sie sich entfalten konnte. Im Laufe ihrer Entwicklung, auf Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, später Rundfunk und Fernsehen ausgeweitet, wurde sie selbst zum Raum der Diskussion allgemeiner, d.h. die ‚Allgemeinheit‘ betreffender Probleme. Diskurse, wie sie in der historischen Semantik oder jeglicher Semantik des öffentlichen Sprachgebrauchs untersucht werden, sind ohne diese Öffentlichkeit gar nicht denkbar. Indem Öffentlichkeit einen Raum der Rede entfaltete, entfaltete sie die Rede selbst: sie ist also eigentlich Möglichkeitsbedingung jeder gesamtgesellschaftlichen Kommunikation und damit auch des unmittelbaren gesamtgesellschaftlichen Wirksamwerdens semantischer Entwicklungen. In dieser Funktion soll sie im vorliegenden Kontext behandelt werden.

## 2 Bürgerliche Öffentlichkeit: Entstehung, Idee, Wirklichkeit

Öffentlichkeit (in ihrer Idee und ihren historischen Wurzeln) ist eng mit dem Emanzipationsprozeß des Bürgertums aus feudaler Unmündigkeit ab dem 17. Jhd. verknüpft. Als Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft dieser Zeit kann sie, in ihrer ursprünglichen Form, heute nur noch als Idee zur Legitimation gegenwärtiger Staatlichkeit dienen, ist in der Substanz aber so nicht mehr vorhanden. *Öffentlich* war im Bürgertum der Gegensatz zu *privat*. Untrennbar mit dem Entstehen der Öffentlichkeit, als Sphäre des gedanklichen Austauschs der autonomen, über sich selbst wie Eigentümer verfügenden Bürger, ist deshalb die Entwicklung einer Privatsphäre der engeren Familie verbunden.<sup>1</sup> Die bürgerliche Öffentlichkeit stellt sich deshalb dar als die „Sphäre der zum Publikum versammelten Privatleute“ (Habermas 1962, S. 42).

Die Idee dieser Öffentlichkeit beruht auf Bedingungen, die zugleich ihre historischen Grenzen angeben. Grundlage ist: (a) die Autonomie des Individuums, (b) die Dialektik von Intimität des Privaten und Öffentlichkeit (die sich wechselseitig voraussetzen) und (c) die Tatsache, daß Meinungs- und Willensbildung nicht organisiert sind.<sup>2</sup> Die in öffentlichen Austausch tretenden Individuen werden vorge-

1 Habermas 1962, S. 14f.; Negt/Kluge 1972, S. 31.

2 Ich folge hier und im folgenden Absatz Böckelmann 1975, S. 8ff.

stellt als autonome und unabhängige Personen, die auf nichts als ihr privates Wissen zurückgreifen, das sie selbst in je einzigartiger Weise in unwiederholbarer persönlicher Erfahrung erworben haben und hinter dem als Interesse nur solches steht, was Ausdruck der Souveränität des reflektierenden Einzelnen ist. Als solche autonomen Individuen, die ihre Meinungen also als persönliche Leistung erworben haben, treten sie im Publikum zu gesellschaftlichem Austausch ihrer Ideen zusammen, als deren Ziel eine interessenunabhängige Wahrheit des besten Arguments angestrebt wird.

Als gleichberechtigte rasonierende Personen können die Bürger alle Themen zur Diskussion bringen, die ihrer Reflexion entspringen: es gibt keine spezifischen Selektionsregeln, die Themen und Meinungen ausgrenzen bzw. der öffentlichen Aufmerksamkeit entziehen. Dazu gehört, daß Öffentlichkeit nicht erst hergestellt werden muß, sondern quasi ununterbrochen im ständigen Rasonieren des Publikums besteht. Das heißt auch, daß sie selbst als Medium nicht Zwecken und Interessen unterworfen ist, sondern lediglich die Form gibt, in der Zwecke und Interessen artikuliert und durchgesetzt werden können. Als Forum der unmittelbar kommunizierenden Privatleute kennt diese Öffentlichkeit auch keine festgelegten Rollen, durch die Kommunikatoren und Zuhörer dauerhaft getrennt sind; jeder ist zugleich Kommunikator und Zuhörer.

Diese Idee der Öffentlichkeit erscheint zu ideal, als könnte sie in dieser Form jemals Wirklichkeit gewesen sein. Einschränkungen ergeben sich in zunehmendem Maße, sowie die bürgerliche Öffentlichkeit als Gegenpol der Obrigkeit auftritt. Versucht die Obrigkeit zunehmend, sich des neuen Mediums (und seiner Ausdrucksformen: Zeitungen, Zeitschriften) zu bedienen, um Verordnungen bekanntzumachen, ergreifen die Bürger konsequent die Möglichkeit, über Nutzen und Berechtigung sie betreffender obrigkeitlicher Entscheidungen rasonierend zu befinden und Kritik zu üben. Dies hat quasi notwendig zur Folge, daß die Obrigkeit das ihr gefährlich werdende Rasonnement dem Reglement, sprich der Zensur, unterwirft (Habermas 1962, S. 40). ‚Allgemeine‘, d.h. Ordnungsfaktoren betreffende Themen bleiben kirchlichem und staatlichem Interpretationsmonopol unterworfen. Das bewirkt aber, daß sich das Interesse der Bürger verstärkt auf historische Themen richtet, weil unter deren Deckmantel politische Fragen getarnt diskutiert werden können (ebd., S. 52). Zugleich schützt sich das bürgerliche Publikum selbst, indem es zunächst ‚anstößige‘ Themen in (Geheim-) Gesellschaften mit geregelter Zugang behandelt. Es entstehen Hunderte von Lesegesellschaften, Sprachgesellschaften, Akademien, in denen das Prinzip der Öffentlichkeit unter Bürgern zwar gewahrt, gleichzeitig aber eine wirksame Selbstkontrolle zum Eigenschutz vor obrigkeitlichen Zugriffen gewahrt werden kann.

Öffentlichkeit als Raum diskursiver Verständigung ist also zunächst auch physisch-räumlich begrenzt: neue Ideen – politisch, wissenschaftlich, literarisch – werden zuerst im mündlichen *discours* in den Salons und Akademien vorgestellt, bevor sie schriftlich verbreitet werden. Die dialogische Form der Kommunikation ist also noch vorherrschend; in dem Maße wie die bürgerliche Öffentlichkeit an Zahl zunimmt, reicht dieses durch Zahl, Ansehen und Einkommen begrenzte Publikum nicht mehr aus. Die Öffentlichkeit bemächtigt sich der aus merkantilen Wurzeln kommenden Presse. Gedanken werden so Waren, zugänglich für jeden, der lesen und sich die Zeitungen und Bücher finanziell leisten kann. Gleichwohl

bleibt die Form des Dialogs noch eine zeitlang erhalten: Zeitungen greifen in den Kaffeehäusern und Salons geführte Diskussionen auf, werden dort diskutiert, sind also Ergebnis wie Ferment des Diskurses zugleich.<sup>3</sup>

Indem sich die Öffentlichkeit weitgehend in einem abgegrenzten Raum gesellschaftlicher Wirklichkeit abspielt, in einer ziemlich homogenen, durch gemeinsame Interessen (gemeinsame Opposition gegen die – wirtschaftliche Entfaltung behindernden – Reste feudaler Obrigkeit) zusammengehaltenen gesellschaftlichen Schicht, wird sie zum „allgemeinen gesellschaftlichen Erfahrungshorizont, in dem das zusammengefaßt ist, was wirklich oder angeblich für alle Mitglieder der Gesellschaft relevant ist“ (Negt/Kluge 1972, S. 18).

Die Funktion der verschiedenen Formen von Öffentlichkeit für den Prozeß gesellschaftlicher Erfahrungsbildung und Kommunikation muß also stets in zwei Richtungen beachtet werden: zum einen als Medium, als Form, in der der diskursive Austausch stattfindet (und darin die prägenden Einflüsse, die diese Form auf die Inhalte hat), und zum anderen die Öffentlichkeit als Raum gesellschaftlicher Erfahrungsbildung überhaupt (und dabei die Einflüsse der Spezifik und Begrenzung des diskutierenden Publikums – sozial, wirtschaftlich, bildungsmaßig – auf die Erfahrungen). Der „Schein einer gesamtgesellschaftlichen Synthese“ der Wirklichkeit, der durch die Fiktion der bürgerlichen Öffentlichkeit bewirkt wird, muß hinterfragt werden: der Schein „des die ganze Welt umfassenden Sinnzusammenhangs“, den sie erzeugt, muß als Schein, als Wirklichkeit einer begrenzten Schicht, enthüllt werden (ebd., S. 104).

Im gleichen Zusammenhang muß die Fiktion überprüft werden, daß in der bürgerlichen Öffentlichkeit Wahrheit, als Prozeß der rationalen Argumentation, nur der Wirkung der formal gleichwertigen Argumente unterworfen war.<sup>4</sup> Die tatsächlich zu beobachtende größere Offenheit der Argumente, das Stehen zu einer auch abweichenden Meinung, die größere Bereitschaft zur Polemik in der frühbürgerlichen Öffentlichkeit sind wohl eher Resultat der stärkeren Folgenlosigkeit (weil Wirkungslosigkeit) der Diskurse für die gesellschaftlichen Verhältnisse. Definitivonsmacht von Staat und Kirche griff überall dort ein, wo Argumente ihnen gefährlich werden konnten. Nicht zuletzt bewirkt die grundsätzliche Interessenidentität der bürgerlichen Schicht, daß antagonistische Gegensätze nicht so leicht ausbrechen konnten. Die (innerhalb einer engen Schicht) zeitweise tatsächlich vorhandene Gleichrangigkeit der Argumente, der freie Austausch der Meinungen hört da auf, wo organisierte Interessen konkurrierender Klassen (Proletariat) sich zu artikulieren und durchzusetzen suchen. Da die bürgerliche Öffentlichkeit eine Öffentlichkeit der am Markt (der Waren, der Meinungen) rivalisierenden Einzelinteressen war, mußte sie zerfallen, sobald sich Interessen zu organisieren begannen (Böckelmann 1975, S. 13, 17).

Die Allgemeinheit bürgerlicher Öffentlichkeit hat da ihre Grenzen, wo sich Teilöffentlichkeiten herausbilden, die nicht mehr allen Lesekundigen zugänglich sind. Solche Bereiche scheinen mir dort zu bestehen, wo wissenschaftliche Diskurse, die als solche schon lange vor dem Entstehen bürgerlicher Öffentlichkeit existierten, den Anspruch auf Allgemeinzugänglichkeit nicht erfüllen. Wissenschaft

3 Zu diesem Absatz Habermas 1962, S. 46ff.

4 So Habermas 1962, S. 52, 57.

grenzte sich immer schon durch eigene Diskursformen und Regeln der Aufmerksamkeit (d.h. Regeln der Zulassung von Themen und Argumenten) ab; die Herausbildung (bzw. bei den Wissenschaften: Weiterführung) von Expertentum raubt dem einzelnen, durchschnittlich gebildeten Disputanten die Möglichkeit, eigene Meinungen noch wirkungsvoll zur Geltung zu bringen.

Die der Idee nach freie und allgemeinzugängliche Öffentlichkeit konnte sich deshalb (sollte sie in der reinen Form jemals bestanden haben) nicht lange halten. Ausweitung des gesellschaftlichen Wissens und der zunehmend erhobene Anspruch auf Wirksamkeit dieses Wissens (vor allem im politischen Bereich) machten es notwendig, die Öffentlichkeit zu kanalisieren. Indem infolge der Verbreitung rasonierender Diskurse zunehmend Machtfragen gestellt wurden (und zwar solche jeglicher Art: politische, wirtschaftliche, wissenschaftliche, theologische), mußten Mechanismen der Ausgrenzung wiederhergestellt (wie im Falle der Wissenschaften) oder neu geschaffen werden. Die ehemals ganzheitliche bürgerliche Öffentlichkeit zerfällt in Teil-Öffentlichkeiten (in denen die alten Regeln und Ideen z.T. noch fortwirken: Wissenschaft) einerseits und eine gelenkte produzierte Öffentlichkeit der Massenkommunikation andererseits. Die bürgerliche Öffentlichkeit hat als Fiktion nur noch die Funktion der Legitimation demokratischer Herrschaft.

### 3 Von der Öffentlichkeit zur Massenkommunikation

Die Faktoren, welche zur Zerstörung der bürgerlichen Öffentlichkeit beitragen, liegen teilweise in ihr selbst schon begründet. So war das Eindringen der Warenform in die zu verkaufenden Werke selbst und somit die (zumindest partielle) Unterwerfung der Ideen unter die Ökonomie notwendige Folge der bürgerlichen Gesellschaft als Gesellschaft der Eigentümer, Produzenten und Händler. Kultur als Ware ist sowohl Bedingung der weiteren Verbreitung (Habermas 1962, S. 53) als auch der Einschränkung des verkauften (Ideen-)Guts (ebd., S. 199). Indem die Gesetze des Marktes in die Öffentlichkeit eindringen und – aus ökonomischen Gründen wohlgerneht – auf eine Massenproduktion der Waren-Werke zusteuern, zerstören sie die Grundlage des öffentlichen Rasonnements und seiner Wirksamkeit. Durch Ausweitung der Massenkommunikation verliert die Öffentlichkeit ihre Kompetenz, weil diese die Machtstrukturen stärker gefährden kann als die Öffentlichkeit einer kleinen bürgerlichen Schicht (Böckelmann 1975, S. 12).

Zudem löst sich eine weitere Grundlage der bürgerlichen Öffentlichkeit auf: war sie als Wechselverhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit gedacht, so wird sie hinfällig, sobald sich die Sphäre des Privaten aufzulösen beginnt (ebd., S. 16). Sobald die Privatleute (wegen ihrer Masse schon rein physisch) nicht mehr zum Publikum der rasonierenden Privatleute zusammentreten können, verlagert sich die Öffentlichkeit gänzlich auf die Schrift-Medien (später auch Rundfunk und TV) und wird von einer sich im ständigen Diskurs selbst herstellenden zur medial hergestellten Öffentlichkeit. So wie sie den Zusammenhang zur Privatsphäre verliert (weil die Kommunikatoren nicht mehr mit den Rezipienten identisch sind, private Erfahrungen also nicht mehr ungefiltert in die Öffentlichkeit eingehen), wird auch die Privatheit an sich aufgelöst. Sie orientiert sich jetzt an den idealisierten Bildern

massenkommunikativer Kitsch-Romane (ehemals *Gartenlaube*, nunmehr *Lindenstraße*, hier gemeint als Proto-Typen).

Mit der Auflösung der Öffentlichkeit hin zur Massenkommunikation wird der Meinungs- und Einflußstrom umgekehrt: verlief er in der bürgerlichen Öffentlichkeit als Kritik des rasonierenden Publikums an der Obrigkeit von unten nach oben, so richtet er sich jetzt, als gesteuerte Meinungsbeeinflussung zum Zwecke der Integration der Einzelnen, von oben nach unten (Habermas 1962, S. 245). Dabei verhindert die Privatheit der Rezeption eine meinungsbildende Aneignung der massenmedial vermittelten Inhalte. Rezeption als schlichtes Hin- und Übernehmen vorgefertigter Wissens verhindert (zumindest tendenziell) Autonomie der Meinungsbildung. Ist die *Form* der Aneignung des Allgemeinen also zunehmend privat, so sind die *Inhalte* zunehmend gesellschaftlich geprägt (Böckelmann 1975, S. 19). Dabei spielen die Massenmedien eine zentrale Rolle. Ihre wichtigste Funktion ist die Selektion von Themen, die, als Einschränkung des von ihnen als gesellschaftlich Wissenswertes Ausgewählten, zugleich die gesellschaftlich zugelassene Wirklichkeit abgrenzt.

War es in der bürgerlichen Öffentlichkeit (zumindest der Idee nach) möglich, daß jeder einzelne Privatmensch gesellschaftliche Realität – durch seine autonom erarbeiteten diskursiven Beiträge – tendenziell mitbestimmen konnte, so ist Realität im Zeitalter der Massenmedien nurmehr das, was nach gesellschaftlichen Regeln der Aufmerksamkeitssteuerung aufbereitet ist. Dabei ergibt sich die verkehrte Situation, daß auch für Beteiligte an Ereignissen selbst eine erfahrene Wirklichkeit erst dann gesellschaftlich wirklich (und damit im Individuum dauerhaft verankerbar) ist, wenn sie durch die mediale Massenkommunikation vermittelt worden ist.<sup>5</sup> Folge der Selektionsmacht der Massenmedien ist, daß auch die unmittelbare Alltagskommunikation – sofern sie über das rein Private hinaus (mögliche) Inhalte von öffentlichem Interesse zum Gegenstand hat – kaum noch in der Lage ist, eigene Themen hervorzubringen. Diskutiert wird, was an Themen durch die in den Massenmedien dargestellte gesellschaftliche Wirklichkeit vorgegeben ist (Böckelmann 1975, S. 42). Öffentlichkeit verkommt so zu einer „Parodie bürgerlichen Rasonnements“ (ebd., S. 254). Folge davon ist eine sich immer weiter ausbreitende kulturelle Gleichförmigkeit.

Der Einfluß der Massenmedien hat zur Folge, daß individuelles Meinen, individuelle Wahrnehmung keine Chance mehr hat, sich gesamtgesellschaftlich durchzusetzen. Alles, was an solcher Wahrnehmung den Filter der Medien durchlaufen hat, ist dem gesellschaftlichen Interpretationsraster ausgeliefert gewesen, ist eingeordnet und kanalisiert. Gesellschaftliche Wirklichkeit verliert so zunehmend ihren Kontakt zu den unmittelbaren Erfahrungen der Einzelnen bzw. beginnt ihrerseits, diese nach ihren durch die Medien künstlich synthetisierten Modellen zu formen. Es ist dies, was Edelman die „Überlegenheit des kognitiv Geläufigen über das empirisch Wahrnehmbare“ (1976, S. 102) genannt hat. Diese massenmediale Mei-

5 Böckelmann 1975, S. 49. Es ist ein verbreitetes Phänomen, daß Beteiligte an öffentlichkeitswirksamen Ereignissen (z.B. Sportereignisse, Naturkatastrophen, Kundgebungen, Demonstrationen) stark darauf dringen, dies Ereignis, an dem sie selbst teilgenommen haben, durch die TV-Nachrichten präsentiert zu bekommen. Die eigene aktuelle Erfahrung ist nichts mehr wert; was zählt, ist die massenmediale Aufbereitung. Erst sie macht das unmittelbar Erfahrene zur gesellschaftlichen Wirklichkeit.

nungslenkung und Kommunikationssteuerung hat nicht zu übersehende Auswirkungen gerade auf die semantischen Möglichkeiten gesellschaftlicher Kommunikation.

Jegliches kommunikative Handeln erhebt Geltungsansprüche: es sucht nach der Anerkennung des in ihm Intendierten. Wenn der intendierte Sinn gegen die Geltung des durch die Massenmedien aufgezwungenen und verbreiteten Sinnes nicht mehr durchzusetzen ist, verliert direkte Kommunikation an Möglichkeiten, gesellschaftlichen Sinn noch zu beeinflussen: sie verliert zugleich erheblich an Einfluß auf die semantische Entwicklung der Sprache. Massenkommunikation verändert auch die Kommunikationsstrukturen, insofern in ihr die Rollen von Kommunikator und Rezipient getrennt und einseitig festgelegt sind. Eine dadurch eindimensional gewordene ‚Kommunikation‘ tendiert fast zwangsläufig zum eindimensionalen Denken.

Eine auch sprachkritisch orientierte politisch-historische Semantik darf die manipulatorischen Auswirkungen dieser durch die Massenmedien degenerierten Öffentlichkeit und der in ihr herrschenden Kommunikationsstruktur nicht vernachlässigen. Vielmehr sollte sie nach Mitteln forschen, sprachlich-kommunikative Manipulationen noch während ihres Vollzugs zu entlarven.<sup>6</sup> Die Thematisierung der Öffentlichkeit als eine der Voraussetzungen kommunikativen Handelns ist ein wichtiger Bestandteil der Semantik, sei sie nun politische Semantik, historische Semantik oder Semantik des öffentlichen Sprachgebrauchs schlechthin, verstehe sie sich als Begriffssemantik, als Sprachkritik oder als Diskursanalyse.

#### 4 Gesellschaftliche Kommunikation und sprachliche Bedeutung

Hatte die frühe bürgerliche Öffentlichkeit zunächst die Funktion, die ‚Meinung‘ und Meinungsfähigkeit von den wirtschaftlichen und feudalen Bindungen und Abhängigkeiten zu emanzipieren (Habermas 1962, S. 49), denen die Individuen unterworfen waren, so stellt die Verfallsform dieser Öffentlichkeit, die moderne mediengesteuerte Massenkommunikation, die Meinungsbeeinflussung auf viel tiefer wirkende und darum wirksamere Weise wieder her. Uns interessieren hier in erster Linie die Einflüsse, denen das semantische Gefüge unterworfen ist, als die Frage, in welcher Weise unterschiedliche gesellschaftliche Kommunikationsweisen die Möglichkeiten der Sinnrealisierung in öffentlichen wie in unmittelbaren kommunikativen Handlungen beeinflussen. Zur Beantwortung dieser Frage wird bei den einzelnen Aspekten jeweils eine Differenzierung notwendig sein, bei der die Mechanismen der frühen bürgerlichen Öffentlichkeit denen der Massenkommunikation gegenübergestellt sind. Diese Differenzierung ergibt sich aus den verschiedenen möglichen Anwendungsbereichen der Diskurssemantik, einmal als historische Semantik die Sinnbildungsprozesse früherer Epochen zu untersuchen (bei den Begriffshistorikern gerade die des frühen Bürgertums), und zum anderen als politische Semantik Sinnbildungen gegenwärtiger politischer Diskurse zu erhellen.

Öffentlichkeit steht als Sphäre des Allgemeinen, Gesellschaftlichen der Sphäre des Privaten, Individuellen gegenüber. Einübung in sprachliche Handlungsformen

geschieht zunächst immer in der Sphäre des Privaten, doch ist die anzueignende Sprache notwendig Teil des Allgemeinen, Gesellschaftlichen. Sprachliches Handeln ist deshalb dem Einfluß öffentlicher Kommunikationsformen immer stärker unterworfen als dem Einfluß nur-privater Formen. Letztere werden als ‚Privatsprache‘ zu Recht von der Gemeinschaftssprache definitiv abgegrenzt. In der Sprachaneignung wird deshalb letztlich immer Sinnbildung der verallgemeinerungsfähigen, veröffentlichbaren Kommunikationsformen betrieben. Öffentliche Kommunikation hat deshalb einen prinzipiell stärkeren Einfluß auf die Sinnbildungsprozesse der Individuen als möglicherweise dagegen differierende private Sinnrealisierungen. Und zwar wird der Einfluß der öffentlichen Sprache stärker, je breiter der Raum der Öffentlichkeit wird und je einheitlicher er sich darstellt.

Sind in der frühbürgerlichen Öffentlichkeit die Verbreitungsmöglichkeiten kommunikativer Handlungen bzw. der durch sie vollzogenen Sinnrealisierungen (und damit der mögliche Vorbildcharakter für weitere kommunikative Handlungen Anderer) technisch noch ziemlich beschränkt, so garantieren die Massenmedien, nehmen sie neue Sinnbildungen überhaupt auf, eine schnelle und weiträumige Verbreitung, verbunden mit ungleich stärkerem Vorbildcharakter. Die Einflußmöglichkeiten der Individuen sind, obgleich aus verschiedenen Gründen, in beiden Formen der Öffentlichkeit gleichermaßen beschränkt. Verhindert in der bürgerlichen Öffentlichkeit die räumliche Abtrennung der einzelnen diskursiven Zirkel, daß innovative Sinnrealisierungen, wenn sie auch möglicherweise im Kreis des unmittelbaren Publikums Wirkung entfalten, sich schnell auf weitere Zirkel in größerer räumlicher Distanz ausbreiten können, so verhindert die massenmediale Kommunikation, daß die einzelnen Individuen überhaupt Zugang zu den Verbreitungsmitteln von Sinn bekommen.

Gleichwohl ist das frühbürgerliche Individuum insofern in einer besseren Lage, als es wenigstens im beschränkten Publikum seiner Diskussionszirkel auf Anerkennung und Resonanz stoßen kann, während der Konsument massenmedialer Sinnbildungen zum reinen Rezipienten verkommt. Man könnte die These wagen (deren Realitätsgehalt zu überprüfen wäre), daß innovative Sinnbildungen in einer frühbürgerlichen Öffentlichkeit der räumlich zerstreuten, nur sporadisch durch Zeitungen verbundenen Diskussionszirkel, wenn sie sich allgemein durchsetzen lassen, ein Indiz dafür sind, daß der neu eingeführte Sinngehalt Resultat verbreiteter gesellschaftlicher Kommunikations- und Sinnbildungsbedürfnisse ist, während die mediengesteuerte Massenkommunikation künstlich Bedürfnisse bei ihren Rezipienten erst erzeugt.

Entscheidend für die Ausbreitung semantischer Innovationen bleibt der Vorbildcharakter, den einzelne Sinnrealisierungen für ein breiteres Publikum haben. Es dürfte unmittelbar einleuchten, daß dieser Vorbildcharakter nicht bei jedem einzelnen Individuum gleich stark ist. Zwar mag in der bürgerlichen Öffentlichkeit persönliche Autorität, Ausstrahlung, Redegewandtheit ein Grund für bessere Durchsetzungschancen semantischer Innovationen für einzelne Individuen gewesen sein, durchschlagender scheint mir jedoch gesellschaftliche, durch wirtschaftliche, politische, administrative Stellung begründete Autorität zu sein. Dies ist wohl vor allem dort einsichtig, wo abgegrenzte Teilöffentlichkeiten eigene Zulassungs- und Kommunikationsregeln strikt durchhalten, wie z.B. in der Wissenschaft. Zugänglichkeit zu meinungsführenden Publiken sollte deshalb ein wichtiges Kriterium

<sup>6</sup> Dies fordert Gloy 1979, S. 253.

um auch für die Erforschung semantischer Innovationen sein. Die Frage ‚Wer spricht?‘ muß in diese Richtung hin differenziert werden.<sup>7</sup>

In Theorien der Massenkommunikation wird die Themenbegrenzung als vorherrschendes Selektionsmittel anstatt Meinungsselektion bezeichnet. Themenbegrenzung ist indes nur *ein* Mittel der Einschränkung diskursiver Möglichkeiten. Der Zusammenhang dieser Selektionsform mit der Beschränkung von Möglichkeiten der Sinnrealisierung sollte klar gesehen werden. Werden bestimmte Themen nicht zur öffentlichen Diskussion zugelassen, so sind kommunikative Handlungen, die auf Sinnhorizonte abzielen, welche mit den ausgeschlossenen Themen verknüpft sind, nicht mehr durchführbar. Allerdings hat die Diskursanalyse bei Foucault<sup>8</sup> auch gezeigt, daß Diskursmechanismen subtiler ablaufen als nur durch den direkten Ausschluß von Themen. Beherrschender sind die vielfältigen diskursiven Regeln, welche nicht das Ausgesprochene selbst beschränken, sondern das erfolgversprechend Aussprechbare so formen, daß schon darin die ‚Freiheit zu Meinen‘ ihre Grenzen hat.

Öffentlichkeit (und ihre Teile) hat in diesem Prozeß insofern eine wichtige Funktion, als verschiedene diskursive Teilbereiche je nach ihrer funktionalen Differenzierung verschiedene Regeln der Aufmerksamkeit, der Themenbeschränkung, der Zugänglichkeit etc. ausformen. Diese Regeln werden von den Angehörigen der jeweiligen Öffentlichkeits-Bereiche teils explizit, teils unbewußt durchgesetzt. Berücksichtigt man dies, kann die frühbürgerliche Öffentlichkeit mit ihrer relativen Ungeschiedenheit von Diskurs-Bereichen und -Themen als eine Übergangsphase bezeichnet werden, in der zunächst die Möglichkeit öffentlicher Diskussion selbst sich entwickelte und durchgesetzt wurde und deshalb zunächst alle Themenbereiche, die für die Bürger von Interesse waren, abgehandelt wurden, bevor daraus einzelne diskursive Formationen mit eigenen Regeln entstanden. Möglicherweise war die Ausdifferenzierung von Separat-Öffentlichkeiten auch ein funktionales Erfordernis, da sie Spezialisierungen und Fortentwicklungen von Sinnrealisierungsmöglichkeiten ermöglichte, welche in einem breiteren Publikum möglicherweise nicht durchsetzbar gewesen wären.

In der Massenkommunikation sind die Lenkungsmechanismen für Themen und Sinnrealisierungsformen viel direkter und offensichtlicher als bei der bürgerlichen Öffentlichkeit. Erst mit Hilfe der Massenmedien werden sprachlenkende Bestrebungen wirklich durchschlagskräftig. Es ist deshalb kein Zufall, daß erst in letzter Zeit semantischer Einfluß immer offener ausgeübt, semantische Kämpfe immer direkter ausgefochten werden. Man sollte jedoch vor den offensichtlichen semantischen Lenkungsmaßnahmen nicht die unspektakulären alltäglichen Definitionsregelungen gesellschaftlicher Wirklichkeit übersehen, die von den Medien ausgeübt werden. Definitionsmacht gesellschaftlicher Wirklichkeit, und damit die Einschränkung der semantischen Möglichkeiten anerkennungsfähiger Sinnrealisierungen durch kommunikative Handlungen, wird in einer nur anscheinend ‚offenen Gesellschaft‘ notwendig auf die Massenmedien zentralisiert bleiben. Hingegen konnte die bürgerliche Öffentlichkeit noch auf die sozialen Ausschlußregeln ver-

7 So fordert z.B. Reichardt (1982, S. 56) die Differenzierung sozialer Ebenen der Sprecher/Hörer. Repräsentativität von Belegen, Praxisbereiche sprachlicher Handlungen und Quellentypen seien näher zu spezifizieren.

8 Foucault 1974; vgl. dazu auch Busse 1987, S. 222ff.

trauen, welche durch die Eingrenzung auf eine homogene gesellschaftliche Schicht mit weitgehend identischen Interessen den Einbruch abweichenden Sinns individuellenbezogen abwehren halfen.

Wir sehen also, daß nur die Mechanismen verschieden sind, mit welchen die verschiedenen historischen Formen von Öffentlichkeit die Konstitution anerkannten Sinns und damit gesellschaftlicher Wirklichkeit regulieren und begrenzen, nicht hingegen die Selektion und Kanalisierung schlechthin. Druck einer diskursbeherrschenden Macht auf die semantischen Möglichkeiten einer Sprachgemeinschaft gibt es in jeder Gesellschaft, welche Öffentlichkeit für ein breiteres Publikum (in welcher Form auch immer) ausdifferenziert hat: verschieden sind nur die Mechanismen und Mittel – die ‚Medien‘ –, mit denen dieser Druck ausgeübt wird; sie richten sich, wie vieles andere, nach dem Stand der Entwicklung der Produktionsmittel. Gesellschaftlicher Sinn ist zum Produkt geworden, für die Hersteller Ware, für den Staat Integrationsinstrument. Die Auswirkungen dieser Einflüsse auf semantische Möglichkeiten sollten in einer historisch-politischen Semantik des öffentlichen Sprachgebrauchs nicht unbeachtet bleiben.

## 5 Öffentlichkeit als Entfaltungsbedingung von Bedeutungswandel

Wenn auch die Mechanismen massenmedialer bürgerlicher Öffentlichkeit seit Beginn der medialen Moderne im Kern gleich geblieben sind, so haben sie doch nunmehr einen Entwicklungsstand erreicht, auf dem die Ubiquität medialer Prägung nicht nur der Öffentlichkeit (und somit der öffentlichen bzw. als öffentlich zugelassenen Wirklichkeit), sondern auch der privaten epistemisch-kognitiven Wirklichkeit in eine neue Qualität umschlägt. Die Auswirkungen dieses Qualitätssprungs auf die Semantik öffentlicher Sprache (einschließlich ihrer privaten Auswirkungen) werden in zukünftigen Arbeiten zum öffentlichen Sprachgebrauch zu bedenken sein. Ein zentrales Merkmal dieses Qualitätssprungs liegt in der Neubestimmung des Verhältnisses von Privatem und Öffentlichem. War vordem Privates (d.h. in unserem semantischen Kontext vor allem: der private Sprachgebrauch), sofern es die Schwelle öffentlicher Kommunikation überschritt, überwiegend oder ausschließlich entweder Fiktion (in Romanen, Erzählungen) oder Zitation des echten Privaten (in Reportagen, sog. O-Ton-Sendungen), so ist es mit der Multiplikation der (offenbar beliebten) sog. Talk-Shows in heutigen Medien in den Status der Simulation des Privaten übergewechselt. Diese Sendungen sind insofern Simulationen des Privaten, als sie im öffentlichen Medium einen Kommunikationsstil präbendieren, der in seinen Ursprüngen der Domäne des Privatlebens (in seinen unterschiedlichsten Schattierungen) vorbehalten war, nunmehr aber zum Ausweis der Unbefangenheit und Manipulationsfreiheit der veröffentlichten Sendungen dienen soll. Diese präbendöse Simulation des Privaten kann nun auf das echte Private nicht ohne Rückwirkungen bleiben; zumindest steht sie zu ihm in einem prekären Wechselverhältnis. Einerseits – verbleibt man etwa auf der Ebene einer rein stil- und textsortenbezogenen sprachgeschichtlichen Betrachtung – führen die Textformen solcher Sendungen zu einer massenmedialen Wirksamkeit von solchen Sprach- und Sprechformen, die zuvor nur in kleinem Kreise (quasi vor- oder nichtöffentlich) verwendet wurden und zur Geltung kommen konnten; ande-

rerseits sind die in solchen Sendeformen gepflegten Sprach- und Sprechformen keineswegs unbeeinflusst von ihrem neuen, massenmedialen Charakter und Produktionsambiente. Erinnert man sich daran, daß moderne (mediale) Öffentlichkeit stets produzierte Öffentlichkeit ist, so muß sich auch hinsichtlich der Sprachformen die prätentive Privatheit in ihren Erscheinungsformen als das erweisen, was sie ist: als Prätentio unter der Vorgabe medialer (ergo meist: kommerziell bestimmter) Funktionalität. Wichtig werden also (gerade auch hinsichtlich der benutzen sprachlichen Formen) die Produktionsbedingungen dieser nur prätentiv privaten Kommunikation im weitesten Sinne; zu diesen zählen nicht nur Ziele und Absichten der so einem großen Auditorium präsentierten Texte, sondern auch die Bedingungen, unter denen die (echten) Privatleute, die in solchen Sendungen freiwillig als Statisten bzw. „Mitwirkende“ (Kollaborateure) operieren, in ihren sprachlichen Äußerungen durch die Gestaltung der Sendungen und ihre kommunikativen Bedingungen gesteuert werden. Das Subtile solcher Art prätentiv privater Kommunikation in öffentlich-massenmedialem Gewande ist es wohl gerade, daß echte Privatleute als Agenten einer gelenkten „Kommunikation“ zu Mitproduzenten einer Prätentio privaten Sprachgebrauchs werden, während sie sich selbst doch (fälschlich) als in einer echten, quasi-privaten Kommunikationssituation befindlich wähnen und folglich den medialen Charakter und die mediale Umformung ihrer zunächst in privatem Gestus artikulierten Kommunikationsbeiträge häufig gar nicht (oder zu spät) erkennen können.<sup>9</sup>

Die solcherart (wenigstens für einen speziellen Typus öffentlicher Kommunikation) feststellbaren neuen Qualitäten öffentlichen Sprachgebrauchs können nun auch neuartige Auswirkungen auf den Bedeutungswandel öffentlicher Sprache und seine Bedingungen haben. Bisher war für die Durchsetzungschancen von Bedeutungswandel (und so auch für die Möglichkeiten gezielter Beeinflussung öffentlich-sprachlicher Semantik) davon auszugehen, daß die mediale Differenz zwischen öffentlichem und privatem Sprachgebrauch eine Schwelle bildet, die ein direktes und unvermitteltes Wirksamwerden semantischer Wandlungen des öffentlichen Sprachgebrauchs im privaten Sprachgebrauch (und damit in den individuellen epistemischen „Lexika“ der Privatleute) wenn nicht verhindert, so jedoch zumindest erschwert. Mit dem Einbruch des Öffentlichen in das Private aufgrund der geschilderten neuartigen und rasch zunehmenden Prätentio der Privatheit im zentralen und wirkungsmächtigsten Medium des öffentlichen Sprachgebrauchs eröffnet sich hingegen die Möglichkeit, daß der mediale Sprachgebrauch direkt und unvermittelt den privaten Sprachgebrauch infiltriert, weil die vormalige Schwelle zwischen öffentlichem und privatem Sprachgebrauch durch die nunmehr bestehenden direkten Austauschverhältnisse eingebebt ist. Die Durchschlagskraft von Bedeutungswandel (und, wenn es sich um gezielte, strategisch geplante Beeinflussung öffentlichen Sprachgebrauchs handelt, auch das Gelingen semantischer Stra-

<sup>9</sup> Die empirische Basis dieser Ausführungen beruht auf der exemplarischen Analyse solcher Talk-Shows in einer Untersuchung der Sendung „Heißer Stuhl“ des Senders RTL durch Haas 1993. Interessant ist die Untersuchung gerade dieser Sendung, weil sie zum einen vorbildgebend für viele nachahmende Sendungen anderer Produzenten geworden ist und zum anderen, weil sie gerade das prätentiv, was bürgerliche Öffentlichkeit in ihrer Zielsetzung von Beginn an sein wollte: nämlich öffentliches Raisonement über die gemeinsam interessierenden öffentlichen Angelegenheiten (vgl. das Themenspektrum dieser Sendung).

tegien) ist stets auch eine Frage des Vorbildcharakters der Präzedenzfälle neuen Zeichengebrauchs (bzw. von Zeichengebrauch in neuen, abgewandelten Bedeutungen oder Bedeutungsnuancen);<sup>10</sup> dann haben Präzedenzfälle neuartiger Zeichen-Semantik, die medial, d.h. mit größtmöglicher Öffentlichkeit, präsentiert werden, stets größere Durchsetzungschancen als rein private Bedeutungsnuancierungen. Ohnehin besteht die Möglichkeit eines direkten, explizit lancierten Bedeutungswandels nur dann, wenn die Einführungsakte der neuen Bedeutungen (Zeichenverwendungen) an herausragender Stelle mit großer (und das meint durchaus auch: quantitativ großer) Rezeption stattfinden. Dennoch blieb hier bislang immer noch die Differenz zwischen privatem und öffentlichem Sprachgebrauch eine gewisse Schwelle (oder: ein Filter), was sich darin auswirkte, daß für ein Durchschlagen öffentlichen Bedeutungswandels auf das private Sprechen eine Vermittlung in privaten Gesprächssituationen (dem Raisonement der Privatleute untereinander, in privaten Kontexten, und sei es am Kneipentisch) vonnöten war. Indem solche Vermittlungssituationen durch die Gesprächssituationen prätentiv privater Privatheit in den Medien simuliert werden, entfällt die geschilderte Filterfunktion, welche immerhin bewirkt, daß individueller Sprachwandel nicht unbeeinflusst bleibt vom Sprachgebrauch anderer Individuen, mit denen man in privater Interaktion steht; es entsteht nunmehr eine Lage, in der die Vertreter der Medien (und andere medial Professionelle, die in solchen Kommunikationsdesigns auftreten, wie z.B. Politiker u.ä.) formal agieren können wie Privatleute, aber (im Unterschied zu den echten Privatleuten) doch ein professionelles Interesse an gezielter semantischer Beeinflussung der Kommunikationspartner einbringen, für welche nun erheblich verbesserte Durchsetzungschancen bestehen, weil sie in demselben Medium (Situationstyp u.ä.) stattfinden, in dem normalerweise die direkte Meinungsbildung (und Bildung der individuellen Semantik) der Privatleute stattfindet.

Solche und ähnliche Veränderungen in den Bedingungen öffentlichen Sprachgebrauchs und vor allem den Bedingungen seines Wandels (einschließlich gezielter Beeinflussung) werden in künftigen Untersuchungen öffentlicher Semantik verstärkt berücksichtigt werden müssen. Öffentlichkeit – gleich in welcher Form – fungiert als Entfaltungsraum von Sprachwandel; sofern sich in den Bedingungen öffentlicher Kommunikation einschneidende Veränderungen feststellen lassen, werden die Auswirkungen dieser Veränderung öffentlicher Diskursräume notwendig auch auf den Sprachwandel, von dem uns hier vor allem der Bedeutungswandel interessiert, durchschlagen. Vor allem wird zu beobachten sein, inwiefern Verschiebungen im Verhältnis von vormals kategorial verschiedenen medialen Situationen des Sprachgebrauchs zu einer qualitativen (und somit auch kategorialen) Neuformierung des Bedingungsrahmens von Sprachgebrauch und damit auch Sprach- und Bedeutungswandel führen. Dies gilt nicht nur für das oben betrachtete Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit (was hier verstanden wurde als kategoriale Differenz medialer und situativer Bedingungen des Sprachgebrauchs), sondern etwa auch für das Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit, in dem es durch die sich ausbreitende mediale Kommunikationsform des elektronischen Datenaustausches („e-mail“) zu einer Verwischung der bisher bestehenden Grenzen

<sup>10</sup> Vgl. zur Funktionsweise und zu den Bedingungen von Bedeutungswandel Busse 1986, S. 51ff. und Busse 1987, S. 176ff.

zwischen schriftlichen und mündlichen Sprachgebrauchsformen kommen wird; auch hier gilt: zwar gibt es die Möglichkeit des Gebrauchs schriftlicher Sprachzeichen zu unmittelbarem Dialog auch bisher schon (vgl. „Zettelpost“ zwischen Schülern einer Schulklasse), doch bedeutet die neuartige Verbreitungsintensität dieser Kommunikationsform ebenfalls einen Umschlag von Quantität in Qualität. Auch hier wird es zu einer Vermischung und Neuformierung der Sprachgebrauchs- und Stilformen kommen, wie sie zuvor nicht denkbar gewesen wäre. Linguistische Analyse des Sprachgebrauchs hat sich stets den aktuellen Veränderungen in den Gebrauchssituationen von Sprache zu stellen, will sie Analyse der Sprache in ihrer wirklichen Funktionsweise und nicht bloß Gemälde einer wissenschaftlich konstruierten idealen Fiktion sein. Zu den Faktoren, die eine solcherart verstandene Sprachwissenschaft berücksichtigen muß, zählen die Entfaltungsräume, in denen sich Sprache und Sprachgebrauch entwickelt. Diese Entfaltungsräume können im philosophischen Sinne als Möglichkeitsbedingungen von Sprache und Sprachwandel aufgefaßt werden;<sup>11</sup> auch zu ihrer Aufklärung sollte Semantik beitragen.

## Literatur

- Böckelmann, Frank 1975: Theorie der Massenkommunikation. Das System hergestellter Öffentlichkeit, Wirkungsforschung und gesellschaftliche Kommunikationsverhältnisse. Frankfurt a. M.
- Busse, Dietrich 1986: Überlegungen zum Bedeutungswandel. In: SPRACHE UND LITERATUR H. 58, S. 51-67.
- Busse, Dietrich 1987: Historische Semantik: Analyse eines Programms. Stuttgart.
- Busse, Dietrich 1991: Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik. Opladen.
- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang 1994: Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Dietrich Busse/Fritz Hermanns/Wolfgang Teubert (Hg.), S. 10-28.
- Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang (Hg.) 1994: Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen.
- Edelman, Murray 1976: Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns. Frankfurt a. M./New York.
- Foucault, Michel 1974: Die Ordnung des Diskurses. Antrittsvorlesung am Collège de France vom 2. Dezember 1970. München.
- Gloy, Klaus 1979: Thesen zu einer Theorie der Beschreibung sprachlicher Manipulation. In: Jacob L. Mey (Hg.): Pragmalinguistics. Theory and Practice. The Hague, S. 345-365.
- Haas, Christiane 1993: Kommunikation in der Institution Talkshow am Beispiel von *Explosiv – Der heiße Stuhl* (RTL). Kommunikationsstrategien im Spannungsfeld zwischen Unterhaltung, Eigenwerbung und „Diskussion“. Seminararbeit am Institut für deutsche Sprache und Literatur der Universität zu Köln. 98 S.
- Habermas, Jürgen 1962: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuwied/Berlin.
- Negt, Oskar/Kluge, Alexander 1972: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. Frankfurt a. M.
- Reichardt, Rolf 1982: Zur Geschichte politisch-sozialer Begriffe in Frankreich zwischen Absolutismus und Restauration. In: Brigitte Schlieben-Lange / Joachim Gessinger (Hg.): Sprachgeschichte und Sozialgeschichte. = ZEITSCHRIFT FÜR LITERATURWISSENSCHAFT UND LINGUISTIK 12, H. 47, S. 49-74.

11 Ähnlich wie Foucault in seinem Konzept der Diskursanalyse die diskursiven Mechanismen und Strategien, die er in ihrer Gesamtheit das „historische Apriori“ der Diskurse nennt, als Möglichkeitsbedingungen epistemischer (wir würden sagen: semantischer) Bewegungen auffaßt. Vgl. dazu Busse 1987, S. 234ff.